

LEBENS WELTEN DER BIBEL

Andreas Kunz-Lübcke/Moisés Mayordomo

Frieden und Krieg



LEBENS WELTEN DER BIBEL

Herausgegeben von
Alexandra Grund-Wittenberg und Markus Öhler

Andreas Kunz-Lübcke/Moisés Mayordomo

Frieden und Krieg



Inhalt

Einleitung <i>Andreas Kunz-Lübcke/Moisés Mayordomo</i>	7
I. FRIEDEN UND KRIEG IN DER HEBRÄISCHEN BIBEL <i>Andreas Kunz-Lübcke</i>	13
1. Die Realität des Krieges	
1.1 Das biblische Israel und der Krieg	13
1.2 Warum der Krieg?	20
1.3 Das Paradox des fehlenden Krieges.....	31
1.4 Zwischen Großmachtphantasien und historischer Realität – Israels Geschichte zwischen Traum und Wirklichkeit	33
1.5 Hat es sich gelohnt? Der Krieg und seine Ökonomie	37
1.6 Menschliche Verluste	45
1.7 Stadt und Krieg	48
2. Wie wurde gekämpft?	
2.1 Zu den Darstellungen und Schilderungen des Krieges.....	59
2.2 Die Streitwagentruppe	61
2.3 Die Reiterei	62
2.4 Die Fußtruppe	63
3. Die Kriege und ihre Epochen	
3.1 Ägypten zwischen der 22.-26. Dynastie.....	64
3.2 Die Aramäerreiche	66
3.3 Das Neuassyrische Großreich.....	69
3.4 Die Neubabylonier.....	72
3.5 Die Perser.....	81
3.6 Die Griechen.....	83

4. Der Traum vom Frieden	
4.1 Gott erzwingt den Frieden – allerdings nicht ohne Gewalt	86
4.2 Gott beschützt sein Volk – wiederum nicht ohne Gewalt	87
4.3 Ethik im Krieg.....	88
4.4 Auf dem Weg zu einer Friedensethik	91
Glossar.....	94

II. FRIEDEN UND KRIEG IM NEUEN TESTAMENT

<i>Moisés Mayordomo</i>	103
-------------------------------	-----

5. Die Realität des Krieges

5.1 Kriege im Überblick	103
5.2 Organisation des Heeres und Kriegsgründe	106
5.3 Soldaten, Kriegsführung, soziale Realität	107
5.4 Ursachen und Folgen römischer Macht	110
5.5 Zwei Kriege in Nahaufnahme	112

6. Ideologien von Krieg und Frieden

6.1 Das römische Reich als Imperium	120
6.2 Die symbolische Selbstdarstellung des Imperiums	122
6.3 Philosophische, literarische und religiöse Ausdrucksformen.....	129

7. Römische Präsenz und Widerstand gegen Rom im Umfeld des frühen Christentums

7.1 Bauwerke	133
7.2 Soldaten	134
7.3 Steuern	137
7.4 Formen des Widerstands	138

8. Jesus und die Evangelien	
8.1 Bergpredigt I: Widersteht nicht dem Bösen (Mt 5,38-42)	141
8.2 Die »Basileia« als Zeichen des Friedens	143
8.3 Nicht Frieden, sondern Schwert?	144
8.4 Jesus und Kriege als »Zeichen« der Endzeit	146
8.5 Jesus und Rom im Markusevangelium	147
8.6 Das römische Imperium im lukanischen Doppelwerk (Lk/Apg) ...	148
8.7 Bergpredigt II: Feindesliebe (Mt 5,39-47)	151
9. Paulus und paulinische Schriften	
9.1 Frieden als fundamentale Form christlicher Existenz	153
9.2 Frieden durch das Kreuz – ein Paradox	156
9.3 Gemeinschaft des Friedens: Eph 2,11-22	157
9.4 Militärische Bildsprache bei Paulus	160
9.5 Paulus und die Steuerpflicht (Röm 13,1-7)	161
10. Krieg in der Offenbarung des Johannes	
10.1 Hintergrund und Sprache der Offenbarung des Johannes	163
10.2 Textbeispiele	165
10.3 Fazit	170
Nachwort und Dank	172
Anmerkungen	173
Literatur	186
Bibelstellenregister	195
Abbildungsnachweis	199

Einleitung

Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König.
Die einen macht er zu Göttern, die anderen zu Menschen,
die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien.
(Heraklit, Fragment B53, 5. Jh. v. Chr.)

Krieg ist ein teuflisch, vihisch, unchristenlich, unmenschlich ding,
ein erschrückliche greuliche plag ...
und eine offene thür aller laster, gewaltes und frevels.
(Sebastian Franck, Das Kriegbüchlin des Frides
wider den Krieg, 1539)

Es gibt eine Zeit zu lieben, eine Zeit zu hassen,
eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens.
(Prediger 3,8)

Es gibt keinen Weg zum Frieden: Der Frieden ist der Weg.
(Mohandas Karamchand Gandhi)

Andreas Kunz-Lübcke/Moisés Mayordomo

Krieg und Frieden. Dieses Wortpaar lenkt unsere Wahrnehmung von Geschichte und Gegenwart wie kaum eine andere binäre Opposition. Es ist dem berühmten Roman Tolstojs (erschieden zwischen 1863 und 1869) zu verdanken, dass der Krieg dem Frieden ganz selbstverständlich voransteht. Womöglich aber drückt die Reihenfolge auch eine kulturelle Einstellung aus: Der Krieg ist die historisch bedeutsamere Größe. In Friedenszeiten werden keine Weichen gestellt; der Krieg mag zwar »ein teuflisch Ding« sein (Franck), aber er erweist sich letztendlich als »Vater aller Dinge« (Heraklit). Mit dem Titel unseres Buches *Frieden und Krieg* möchten wir solche Selbstverständlichkeiten in Frage stellen. Im Rahmen der Reihe *Lebenswelten der Bibel* wäre zu fragen, ob etwas so lebensfeindliches wie Krieg überhaupt als *Lebenswelt* bezeichnet werden kann. Im Sinne der sozialen Umstände, in denen Menschen leben, handeln und zuweilen überleben müssen, gehört der Krieg fraglos zum Erfahrungshorizont von Millionen Menschen. Vom Krieg sind nicht nur Menschen, sondern alle Lebewesen, Tiere wie Pflanzen, und unzählige Kulturgüter auf diesem Planeten betroffen. In seiner schier grenzenlosen Destruktivität stellt die Beschäftigung mit dem Krieg eine Zumutung an Glauben wie Vernunft dar.

Ein erster Ordnungsversuch geschieht durch Definition: Krieg ist anhaltende und koordinierte Gewalt zwischen politischen Organisationen.¹ Die charakteristische Eigenschaft, die in einer Definition von Krieg sicherlich nicht fehlen darf, ist Gewalt. Bereits Carl von Clausewitz (1780-1831) hielt in seinem einflussreichen Werk »Vom Kriege« (1832) fest, Krieg sei »ein erweiterter Zweikampf«, »ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen«.² Mit religiösem Unterton fasst er zusammen: »Der Krieg ist also [...] eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elements, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind.«³ Dass Hass und Feindschaft im Krieg zur Anwendung fast grenzenloser Gewalt führen können, belegen die beiden Weltkriege aufs Grausamste. Es gibt viele Formen von Konflikten zwischen politischen Einheiten. Fehlt jedoch physische Gewalt, kann nur im übertragenen Sinn von Krieg die Rede sein (etwa »der Kalte Krieg«). Krieg ist nur dann gegeben, wenn es von beiden Seiten zu Gewaltakten kommt. Eine einseitige Invasion ist in diesem Sinne kein Krieg. Die Kriegsteilnehmer sind nicht in erster Linie Individuen, sondern politische Einheiten (nicht notwendigerweise ein Nationalstaat), in deren Interesse Einzelpersonen handeln. Sie folgen dabei irgendeiner Form von Koordination (meistens in Form militärischer Ordnung).

Auf eine ähnlich klare Definition lässt sich der Friedensbegriff kaum bringen. Wer Frieden als Abwesenheit von Krieg betrachtet, folgt zwar einer seit Homer belegbaren Tradition (Od. 24,531-48). Aber eine solche negative Definition entspricht nicht den vielfachen Entfaltungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Friedensvorstellungen.⁴ Da die biblische Tradition den Friedensbegriff maßgeblich mitgeprägt hat, möchten wir an dieser Stelle von einer Definition absehen. Wenn wir nämlich vom scheinbar natürlichen Gegensatz Krieg/Frieden ausgehen, bieten die biblischen Schriften überraschende Befunde:

a) *Zur Begrifflichkeit:* Für die Hebräische Bibel (HB) sieht die Frage der Begrifflichkeiten zu Frieden und Krieg recht diffus aus. Es lassen sich keine Begriffe ausmachen, die sich ausschließlich auf die Vorgänge oder Zustände beziehen, die sich mit dem Wortpaar *Krieg und Frieden* umfassen lassen. Vielmehr existieren Begriffe, die über die Semantik der deutschen Substantive Krieg und Frieden weit hinausgehen. So kann etwa der Begriff *šalôm* (Schalom) durchaus auf einen Zustand des Friedens hin abzielen. Damit ist aber, wie auch das unten angeführte Beispiel aus 2Sam 11 zeigt, die Bedeutung dieses Wortes noch lange nicht abgedeckt. Die Herleitung und Grundbedeutung des Begriffs *šalôm* sind ungeklärt und können hier nicht diskutiert werden. Am nächsten kommt

der Grundbedeutung dieses Wortes eine Umschreibung im Sinne von »Ausgleich«, »Balance«, »Bezahlung« bis hin zu »Ganz-Sein« und »Heil-Sein«. Unabhängig davon gilt natürlich dennoch, dass die in einer Reihe von prophetischen Texten gemachten Zusagen eines ganzheitlichen Friedens tatsächlich das universale Aufhören von Krieg und Gewalt im Blick haben (vgl. Sach 9,9f. als Beispiel).

Ähnlich sieht es mit der Semantik bezüglich des Wortes für Krieg und Kämpfen aus. Sowohl das Nomen (*milḥāmāh*) als auch das Verb (*lāḥam*) unterscheiden nicht zwischen Krieg, Kampf, Gefecht, Scharmützel usw. Zudem taucht etwa ein Begriff wie der *syrisch-ephraemische Krieg* in der Terminologie der HB gar nicht auf. Dieser ist eine Definition neuzeitlicher Historiker und Theologen. Anders gesagt: Bezeichnungen wie *die assyrischen Kriege* oder *der babylonische Krieg* kommen in der HB gar nicht vor, obwohl die politischen Gebilde Israel und Judäa über mehr als 200 Jahre hinweg in diese nicht nur involviert waren, sondern in deren Folge sogar vernichtet worden sind. Wir können also gar nicht sagen, ob die Vorstellung vom Krieg, bestehend aus vielfachen, kollektiven und koordinierten Handlungen, die auf ein finales Ergebnis abzielen, in den gedanklichen Welten der Menschen zur Zeit des Entstehens der HB überhaupt existiert hat. Vielmehr könnte es durchaus auch so gewesen sein, dass immer nur einzelne Kampfhandlungen in den Blick genommen worden sind und eine Vorstellung vom Krieg, wie sie beginnend mit der griechisch-römischen Sichtweise und davon ausgehend bis in die Moderne begegnet, so (noch) gar nicht existiert hat. Damit steht die Vorstellungswelt der HB nicht alleine da. Das online verfügbare Forschungsprojekt »Altägyptisches Wörterbuch« deckt 3.000 Jahre ägyptische Sprachgeschichte ab und beinhaltet eine »gewaltige Materialmenge« an Texten.⁵ Es ist bemerkenswert, dass sich die Übersetzung der einschlägigen Lexeme mit »Krieg« nirgendwo finden lässt. Militärische Operationen werden in den einzelnen Übersetzungen eher als »Expedition« oder als »Feldzug« charakterisiert. Das Fehlen des Wortes »Krieg« in der ägyptischen Sprache ist häufig dahingehend gedeutet worden, dass die Ägypter die Kunst der Kriegsführung zwar durchaus beherrschten, sie dem Krieg selbst aber keine besondere Wertschätzung entgegenbrachten. Mit Blick auf die Semantik der betreffenden Begriffe wird man für die Literatur des biblischen Israel zunächst einen ähnlichen Schluss ziehen können. Allerdings zeigt sich auf einen zweiten Blick aber auch, dass die Textwelten der HB überdeutlich von den Themenkreisen Krieg und kollektive Gewalt durchzogen sind. Auch wenn sich der Krieg unter dem Blickwinkel der Semantik nicht so einfach erschließen lässt, so scheint er mit Blick auf die Erzählwelten eine ständig wiederkehrende Kategorie der Lebenswelten gewesen zu sein.

Die neutestamentlichen Schriften knüpfen bereits an eine griechische Worttradition an, in der es im modernen Sinne eine Begrifflichkeit für Krieg (griech. *polemos*) und Frieden (griech. *eirênê*) gibt. Beide kommen jedoch sehr unterschiedlich häufig vor. Während die neutestamentlichen Schriften 18mal vom Krieg reden, kommt Frieden 92mal vor. Der Befund der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der so genannten Septuaginta, sieht folgendermaßen aus: *polemos* 380mal und *eirênê* 275mal. Die Konzentration auf diese beiden Wörter mag trügerisch erscheinen, denn das Wortfeld zum Thema »Krieg« umfasst Verben für alle Formen von Kampfhandlungen und das gesamte Vokabular zum Bereich Waffen und Heer. Dennoch deutet dieser erste Befund eine Tendenz an.

b) *Opposition?* In den biblischen Schriften bilden »Krieg« und »Frieden« kein festes Oppositionspaar. Die uns gängige Zusammenstellung dieser beiden Größen geht demnach nicht auf die Bibel zurück. Ein genauere Blick auf die HB zeigt deutlich, dass *šalom* nirgendwo als ein unmittelbarer Gegenbegriff zum Krieg auftaucht. Zunächst begegnet der Ausdruck häufig in Alltagssituationen. So wird etwa Josef ausgeschickt, um sich über den *šalom* seiner Brüder und den *šalom* der von ihnen gehüteten Viehherden zu erkundigen (Gen 37,14). Bemerkenswert ist, dass der Begriff in kriegerischen Kontexten zur Umschreibung eines kleineren Übels herangezogen werden kann. Im Falle der Belagerung einer Stadt, die zur Kapitulation bereit ist, und die sich bedingungslos dem Sieger ausliefert und die sich somit den harten Bedingungen von Unterwerfung, Frondienst und Gefangenschaft unterwirft, wird gesagt, dass diese dem überlegenen Belagerer den *šalom* anbietet. Damit ist natürlich nicht ein gegenseitiger Friedensabschluss gemeint, vielmehr ist hier die bedingungslose Unterwerfung in einer ausweglosen Situation impliziert. Verweigert die belagerte Stadt diesen *šalom*, dann sind die Konsequenzen drastisch: die Stadt wird eingenommen, zerstört und ihre Bevölkerung komplett ausgelöscht.

Auf ein weiteres (sicher außergewöhnliches Beispiel) des Vorkommens des Ausdrucks ist noch zu verweisen: In Jes 39 wird dem König Hiskia angedeutet, dass seine Nachfahren vom König von Babel deportiert werden und sie diesem als Hofleute dienen müssen. Die Stelle reflektiert zwei verschiedene Situationen. Zum einen wird auf die schwere Bedrohung Jerusalems durch die Assyrer und die Zahlung eines erheblichen Tributs im Jahr 701 verwiesen. In der Perspektive des Erzählers wird zudem auf die bereits erfolgte Zerstörung Jerusalems im Jahr 587 geblickt. Wenn daraufhin der König verkündet, dass in seinen Tagen der *šalom* geherrscht habe (Jes 39,8), dann kann dies nur meinen, dass er

sich hier mit Mühe und Not gerade noch aus einer für ihn und die Stadt Jerusalem äußerst brisanten Situation habe retten können. Dieses Beispiel zeigt, dass *šalôm* gerade nicht ein Gegenbegriff zum Krieg darstellt, sondern dass dieser auf einen temporären Heilszustand innerhalb einer allgemeinen kriegerischen Situation verweisen kann. Anders gesagt: Der überlegene Feind, die Assyrer, bleiben als bedrohliche Macht gegenwärtig; dass man sich in einer bestimmten Zeitphase als von diesen verschont betrachtet hat, konnte schon als *šalôm* gelten.

c) Auch in der Septuaginta bilden die beiden Begriffe selten einen radikalen Gegensatz.⁶ Dies sagt freilich mehr aus über die umfassende Bedeutung von *eirênê* als über die deutlich eingeschränkte Verwendung von *polemos*. Ein anschauliches Beispiel bietet die Septuaginta-Version von 2Sam 11,7 (=2Bas): »Und Urias fand sich ein und ging hinein zu ihm, und David fragte, ob es Joab gut gehe und dem Volk und dem Krieg.« So übersetzt, sinngemäß richtig, Septuaginta-Deutsch. Wörtlich übersetzt, fragt David nach dem Frieden (= Wohlergehen) Joabs, nach dem Frieden des Volkes und nach dem Frieden des Krieges (*eis eirênên tou polemou*).

Für unsere Beschäftigung mit der Thematik bedeutet dies, dass zwei Gefahren zu meiden sind: Beschränken wir uns im modernen Sinne auf den Gegensatz »Frieden und Krieg«, dann werden uns wichtige Aspekte einer biblischen Friedenstheologie entgehen. Wenn wir jedoch das Wortfeld »Frieden« in allen Differenzierungen verfolgen, dann stehen wir am Ende vor der Aufgabe einer Theologie der Bibel. Wir möchten hingegen versuchen, biblische Friedensaussagen auf Fragen von Gewalt, Hass und Krieg zu beziehen, ohne weitere relevante Bezüge (etwa zu Fragen menschlicher Lebensgestaltung) auszublenden. Hinzu kommt, dass es neben den beiden Leitbegriffen sinnverwandte Wortfelder gibt, die im Rahmen einer biblischen Ethik mitbedacht werden müssen. Wenn nämlich Krieg in fundamentaler Form durch die Ausübung von Gewalt Menschengruppen als Gegner konstituiert, dann gehören auch Texte zur Feindesliebe und zum Umgang mit Hass indirekt zu unserer Thematik.

Eine letzte Anmerkung: Dies ist kein militärgeschichtlicher Beitrag. Wir, die Autoren, besitzen dazu weder die Expertise noch streben wir an, Krieg sachlich-objektiv auf seine Ursachen, Rechtfertigungen und Planbarkeit zu untersuchen.⁷ Für das theologische und sozialgeschichtliche Anliegen dieses Buches ist auch ein geschichtlicher Abriss über die Entstehung und Entwicklung antiker Armeen, Militärtechniken und Schlachten nicht von zentralem Interesse.⁸ Was hier jedoch, zumindest im Überblick, interessieren soll, sind in erster Linie gesellschaftliche und,

damit verbunden, theologische Fragen: Wie häufig waren Menschen mit kriegerischen Handlungen konfrontiert? Wer profitierte vom Krieg? Welche sozialen Chancen boten sich für Kriegsteilnehmer? Welche Formen von Anerkennung waren damit verbunden? Wie wurden Frieden und Krieg ideologisch in der Gesellschaft verankert? Welche Folgen hatte Krieg im Alltagsleben der Menschen? Welche Glaubensvorstellungen haben sich hinsichtlich der Kriege anerkennend oder ablehnend entwickelt? Wie weit erfasste der Friedensgedanke die Wirklichkeit der Menschen im alten Israel und im frühen Christentum? War der Krieg wirklich eine Alltagswirklichkeit und hat er wirklich in die Gesamtheit der biblischen Lebenswelten hineingehört?

Im Vergleich der beiden Teile der Bibel werden erhebliche Unterschiede erkennbar. Das NT ist in einem vergleichsweise recht kurzen Zeitraum entstanden. Allerdings liegt mit dem jüdischen Aufstand und der damit verbundenen Zerstörung des Tempels in Jerusalem in den Jahren 68-70 n. Chr. ein erheblicher Einschnitt vor, dessen Relevanz für die weitere Theologiegeschichte gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Für die HB sieht die Ausgangslage grundlegend anders aus. Hier gilt es, einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten zu überblicken. Natürlich hat es in diesen langen Zeiträumen eher friedliche und eher kriegerische Epochen gegeben. Wir müssen davon ausgehen, dass das Thema Krieg und Frieden sich sehr unterschiedlich in die mentalen Situationen von Menschen und Menschengruppen eingegraben hat. Dabei lässt sich gut zeigen, dass insbesondere in der HB Texte auftauchen, die auf der einen Seite den Krieg unter dem Aspekt von Heroismus und Glorifizierung betrachten, die sich aber auf der anderen Seite dem Phänomen kritisch und ablehnend annähern. Da davon auszugehen ist, dass diese divergierenden Tendenzen nicht unbedingt auf verschiedene Epochen verteilt werden können, muss dieser Befund anders gewertet werden. Offensichtlich dringen aus den biblischen Texten Stimmen zu uns durch, die zeigen, dass konträre Diskurse zum Thema Krieg und Frieden ein bleibender Bestandteil des menschlichen Erzählens und Schreibens sind.

I. FRIEDEN UND KRIEG IN DER HEBRÄISCHEN BIBEL

Andreas Kunz-Lübcke

1. Die Realität des Krieges

1.1 Das biblische Israel und der Krieg

Im ersten Teil dieses Buches soll es insbesondere um die Frage gehen, in welchem Verhältnis die Phasen von Frieden und Krieg in den circa 850 Jahren standen, die die Geschichte Israels und Judas, beginnend von der Gründung des Königreiches bis zur Endabfassung der Hebräischen Bibel (im Folgenden: HB) in der Mitte des zweiten Jh.s v. Chr. umfasst haben. Dabei soll es weniger um die Frage einer Militärgeschichte bzw. einer politischen Geschichte gehen. Vielmehr steht die Frage im Mittelpunkt, welche Rolle das Erleben von Frieden und Krieg in der Alltagswirklichkeit gespielt hat.

Eines lässt sich mit Bestimmtheit sagen: Die hier besprochenen Zeiträume wiesen sehr lange Phasen unmittelbarer kriegerischer Konfrontation auf. Neben Konflikten, die es insbesondere bis zur Mitte des 9. Jh.s mit den Nachbarkulturen auf lokaler Ebene auszutragen galt, spielte das permanente Vordringen der mesopotamischen Großmächte Assur und Babylon eine derart große Rolle, dass schon von einer Alltäglichkeit des Krieges gesprochen werden kann.

a) Der Frieden, der Krieg und der Alltag

i) Der Krieg und seine Gräuelt

Zeiten des Friedens und der Stabilität hat es durchaus gegeben. Dies betrifft insbesondere die Phasen, in denen die südliche Levante¹ unter der Oberherrschaft sich abwechselnder Großmächte stand. Diese Phasen

verliefen offensichtlich deswegen so friedlich, weil die Möglichkeit einer gewaltsamen kollektiven »Konfliktlösung« gar nicht bestand.

Nicht zu vergessen sind dabei die Zeiten eines erzwungenen Friedens. Das betrifft insbesondere die Phasen, in denen sich die südliche Levante im Herrschaftsbereich einer Großmacht befand und vorher von dieser militärisch »befriedet« worden ist.

Nach modernen Definitionen stellt der Krieg eine gewaltsame kollektive Handlung gegen ein anderes Kollektiv mit dem Ziel dar, eine wie auch immer geartete Überlegenheit gegenüber dem bekämpften Gegner durchzusetzen.

Die Mehrzahl der neuzeitlichen Kriege wurde (bis in die jüngste Zeit) von Staaten gegen Staaten geführt. Hinzu kommen ethnisch motivierte Kriege, Unabhängigkeitskriege und Bürgerkriege, die nicht von Staaten, sondern von Gruppen mit einer mehr oder weniger klar definierten Identität geführt wurden. Moderne Kriege müssen in gewisser Weise kontrolliert und limitiert geführt werden. Zumindest setzen internationale Konventionen und Verträge – wenn auch zu oft nur auf dem Papier – dem Krieg gewisse Grenzen.

Die Kriege des Alten Orients kennen keine Restriktionen. Diese werden gegen das Militär des angegriffenen Kollektivs und gleichermaßen gegen dessen »zivile« Gesellschaft geführt.

Dabei war die Anwendung brutalster Gewalt in der Sichtweise der altorientalischen Ideologie und Propaganda kein außergewöhnlicher Exzess, der irgendwie eine Erklärung finden musste, vielmehr gehörte das Verüben von Gräueltaten an den besiegten Gegnern zu den »Ruhmestaten«, mit denen sich insbesondere die assyrischen Könige gern schmückten. So stellten etwa das Abziehen der Haut vom lebendigen Leib und eine anschließende öffentliche Präsentation derselben, das Aufschlitzen von Schwangeren und das Abschlagen von Gliedmaßen von lebenden Personen Taten dar, die zu den militärischen Erfolgen hinzugezählt worden sind. Für Grausamkeiten dieser Art ist gelegentlich notiert worden, dass es sich hierbei um Akte ritueller Gewalt handeln soll, mit der der Widerstand gegen den Weltherrschaftsanspruch der assyrischen Götter und ihres Königs mit einer größtmöglichen Intensität geahndet worden sind.² Gegen die rituelle Begründung der vielfach begegnenden Folterszenen spricht allerdings, dass für die benannten Vorgänge des zu Tode-Folterns keine entsprechenden Ritualtexte existieren. Wahrscheinlicher ist, dass die genannten Grausamkeiten und ihre propagandistische Inszenierung als psychologische Kriegsführung anzusehen sind.³ Dem potenziellen Gegner wird vor Augen geführt, was ihm im Fall seiner (sicheren) Niederlage blüht.

PFÄHLUNG

Die Zeichnung stellt einen Ausschnitt aus einer größeren Komposition dar, die die Einnahme einer Stadt und die daraus folgenden Konsequenzen für die Bewohnerschaft zeigt. Die Körper der Besiegten werden nackt zur Schau gestellt. Nicht zu erkennen ist, ob die Hinrichtung durch Pfählung erfolgt ist oder ob die Leichname der zuvor Getöteten zur Schau gestellt werden. Bei den sonstigen Darstellungen der Behandlung von Gegnern fällt auf, mit welcher unverhohlenen Grausamkeit diese repräsentiert werden. Die Szene erinnert an 2Sam 4,12 und an den Tod von Saul und seinen Söhnen in 1Sam 31,10: »...aber seinen Leichnam hängten sie auf an der Mauer von Bet-Schean.« Die Zurschaustellung der Leichname der getöteten Feinde ist zugleich Schmähung und Grabverweigerung (vgl. auch 2Sam 21,7-14). Die Vernichtung des Gegners ist damit komplettiert.



Abb. 1: Pfählung

Dennoch handelt es sich bei den aufgeführten Grausamkeiten nicht um ausschließlich verbale bzw. theoretische Gewalt. Die literarisch und ikonographisch artikulierte Gewalt ist mit Sicherheit auch zur Anwendung gekommen. Das aus heutiger Sicht Befremdliche ist, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Grausamkeiten zur Schau gestellt werden. Dass in den assyrischen Darstellungen im Zusammenhang mit der Eroberung einer Stadt exekutierte Gegner, der Abtransport von Gefangenen und von Beute in Szene gesetzt werden, mag man noch zu den »Alltäglichkeiten« des Krieges zählen.

Der Bildausschnitt zeigt das brutale Vorgehen gegenüber den besiegten Bewohnern einer Stadt. Die Gesamtkomposition beinhaltet die einzelnen Phasen und Techniken des Belagerungskampfes. Zwei am Boden liegende nackte Männer werden von assyrischen Soldaten gefoltert. Sehr wahrscheinlich wird dabei die grausame Hinrichtungsmethode des Häutens angewendet. Dass diese von den Assyryern angewendet worden ist, geht auch aus Textbelegen hervor. Der Szene wohnen ein weiterer Kämpfer, der sich allerdings in der Art und Weise seiner Ausrüstung von den Soldaten in typischer assyrischer Montur unterscheidet, sowie zwei Kinder bei. Der Mann hat beide Hände erhoben. Die dargestellte Szene erinnert an Ez 25,6: »Denn so spricht Adonai, JHWH: Weil du in die Hände geklatscht und mit dem Fuß gestampft hast und dich von Herzen mit all deiner Hämme über (den Untergang) des Landes Israel gefreut hast[...].« Der Kontext der Stelle enthält eine bittere Polemik gegen die Nachbarvölker Judas, die sich bei der Einnahme Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 587 v. Chr. auf die Seite der Neubabylonier geschlagen hatten. Zwischen den beiden Kindern besteht eine räumliche und emotionale Nähe zu dem Mann. Wer sind diese? Die Kinder der Gefolterten, die gezwungen werden, der Szene beizuwohnen?

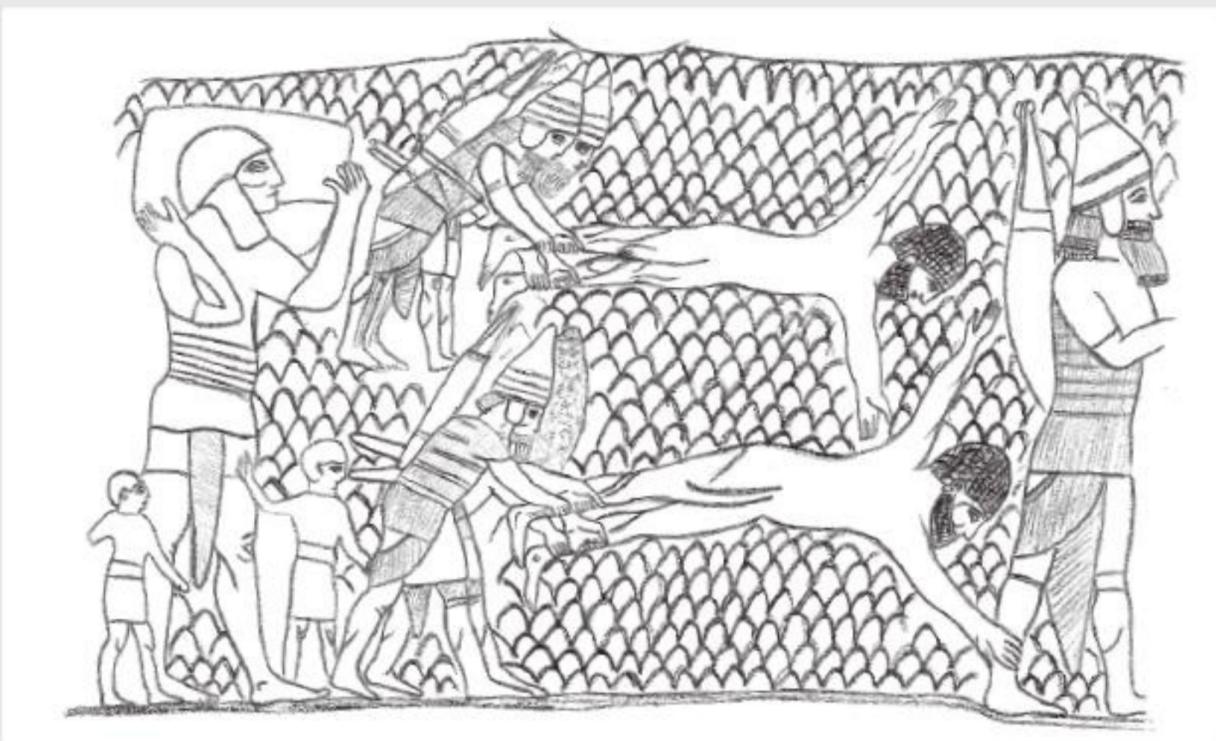


Abb. 2: Häutung

Wenn allerdings, wie auf der nebenstehenden Darstellung, Kinder (zwangsweise?) das Abziehen der Haut von Gefangenen, möglicherwei-

se ihrer Väter, mitansehen müssen, ist eine Aussageintention klar zu erkennen: Den besiegten Gegner trifft eine – in assyrischer Perspektive – gerechte Strafe, die aufgrund der Schwere des Vergehens (nämlich sich dem assyrischen König nicht freiwillig unterworfen zu haben), nicht intensiv genug sein kann.

ii) Typologien des Krieges

Die relevanten Texte der HB lassen erkennen, dass dergleichen Grausamkeiten »eben« zu der Alltagswirklichkeit des Krieges gehören. Diese werden gleichermaßen von und an den Gegnern begangen: Den verschiedenen Gegnern wird u.a. angelastet: das Aufschlitzen von Schwangeren (2Kön 8,12), das Töten der Söhne in Anwesenheit des Vaters und dessen anschließende Blendung (vgl. 2Kön 8,13; 25,7). Demgegenüber wird an den Gegnern verübt bzw. für diese herbeigesehnt: das Versklaven von Kriegsgefangenen sowie das Töten von Säuglingen, indem diese gegen Felsen geworfen werden (vgl. 2Sam 12,31; Ps 137,9).

Von einzelnen Ausnahmen, etwa der Beteiligung Israels an der Schlacht bei Qarqār und eine zeitweilige Expansion auf dem Gebiet Moabs (s.u.) einmal abgesehen, fanden die Kriege auf dem Territorium der südlichen Levante statt. Dabei lassen sich folgende Typen unterscheiden:

Typ A) Die Phase symmetrischer lokaler Konflikte

Typ B) Die Phase asymmetrischer überregionaler Konfrontationen

Typ C) Die Phase hegemonialer Befriedung

Typ A betrifft die Konflikte, die die beiden Reiche Israel und Juda mit ihren lokalen Nachbarn ausgetragen haben. Dabei handelt es sich um Auseinandersetzungen, in denen beide Seiten über ein ungefähr gleich großes militärisches Potenzial verfügen. Konflikte dieser Art führen zu relativ geringfügigen Gebietsgewinnen bzw. -verlusten.

Typ B betrifft die militärischen Kampagnen der Großmächte Ägypten, Assur, Babylonien, Persien, Griechenland und der Seleukiden bzw. der Ptolemäer, die sich gegen die südliche Levante richten.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen Operationen, die entweder gegen die staatlichen Gebilde Judas bzw. Israels geführt worden sind, oder die sich gegen eine andere Großmacht richteten, die gerade eben die Herrschaft über das betreffende Gebiet ausgeübt hat.

Typ C stellt eine Konstellation dar, in der die südliche Levante in das Provinzialsystem einer Großmacht eingegliedert war und militärische Ambitionen aufgrund der Machtverhältnisse chancenlos und sinnlos waren.

Zunächst ist von einem häufigen Wechsel zwischen Konfliktphasen des Typs A und Zeiten eines konfliktarmen Nebeneinanders auszugehen. Einerseits wissen wir, dass das Nordreich Israel zeitweise bereit (bzw. gezwungen) war, mit den Aramäern militärische Bündnisse einzugehen.

Dies trifft etwa für die Beteiligung Israels an der antiassyrischen Koalition in der Schlacht bei Qarqār im Jahr 853 v. Chr. zu. Ein weiteres Bündnis gingen beide Mächte im sog. syrisch-ephraemischen Krieg im Jahr 733 v. Chr. ein. In diesem Fall waren die gemeinsamen Interessen Israels und Arams so stark, dass sie sich sogar gegen das »Brudervolk« Juda richten konnten.

Diese Koalitionen setzen eine vorherige Phase eines konfliktfreien Miteinanders voraus. Im Gegensatz dazu dokumentiert die Tel Dan Inschrift (s.u.) einen massiven kriegerischen Konflikt zwischen beiden Mächten. In dieser erklärt ein aramäischer König, wahrscheinlich Hasaël, die beiden Könige Israels und Judas besiegt und getötet zu haben. Die Inschrift wird meist in die unmittelbare Folgezeit nach der Schlacht von Qarqār datiert. Die vermerkte Tötung der beiden Könige, deren Namen auf der Stele nur fragmentarisch erhalten sind (allgemein anerkannt handelt es sich dabei um Joram von Israel und Ahasja von Juda), steht im Widerspruch zur biblischen Darstellung und ist möglicherweise fingiert. Allerdings deutet der Fundort der Stele, der identisch ist mit ihrem ursprünglichen Aufstellungsort, darauf hin, dass die im Norden Israels gelegene Stadt Dan in einem gewissen zeitlichen Abstand nach dem Ende der antiassyrischen Koalition (wahrscheinlich etwa 10 Jahre später) von den Aramäern erobert und besetzt worden ist.

Für den hier behandelten Zeitraum zwischen der beginnenden Staatlichkeit Israels und dem Abschluss der HB dürften die Konflikte des Typs B die vorherrschenden gewesen sein. Hier ist zunächst auf die langandauernde Phase der assyrischen Westexpansion zu verweisen, die nach der Schlacht von Qarqār in einem zunehmenden Maße spürbar wurde. Nach dem Untergang des assyrischen Großreichs setzt dessen Nachfolger, das Neubabylonische Reich, die aggressive Politik gegenüber etwaigen Unabhängigkeitsbestrebungen fort. Für die Zeit vor dem Untergang des Königreiches Juda kommen noch militärische Operationen der ägyptischen Großmacht auf dessen Gebiet vor. Auch hierbei handelt es sich um einen Typ B-Konflikt.

Nach der ungewöhnlich langen Phase des Friedens und der Stabilität, die die etwa 200 Jahre dauernde persische Herrschaft mit sich brachte (Typ C), durchlebte und durchlitt die südliche Levante eine mehr als 100 Jahre andauernde Phase, die von Konflikten des Typs B und C bestimmt war. Zwischen den Jahren 274 und 168 v. Chr. trugen die beiden

Großmächte der Seleukiden und der Ptolemäer insgesamt sechs größere Konflikte aus, in denen die südliche Levante aufgrund ihrer geopolitischen Lage und Bedeutung entweder das Aufmarschgebiet der beiden Großmächte oder das Austragungsgebiet der Kampfhandlungen darstellte. Die insgesamt sechs sog. Syrischen Kriege stellten komplexe strategische Unterfangen von Land- und Seeoperationen dar, in denen die südliche Levante zwar nicht immer, dafür aber in den drei letzten Kriegen umso intensiver, umkämpft worden ist.

Phasenweise, insbesondere während der ersten drei Syrischen Kriege, blieb die südliche Levante von direkten Kämpfen ausgenommen. Allerdings dürfte die angespannte geopolitische Großwetterlage des Dauerkonflikts zwischen den Ptolemäern und den Seleukiden mental nicht spurlos an den Menschen in den beiden Herrschaftsbereichen vorübergegangen sein.

Diese Kriege müssen einen enormen Niederschlag auf die kollektive Mentalität ausgeübt haben. Das Danielbuch betrachtet das militärische Agieren der Großmächte unter einem apokalyptischen Vorzeichen. Offensichtlich sind die kriegerischen Vorgänge als derart einschneidend angesehen worden, dass in ihnen Anzeichen eines bevorstehenden Weltuntergangs bzw. der Anbruch der endzeitlichen Herrschaft Gottes gesehen worden sind (vgl. hierzu nur die ungemein detaillierte und kenntnisreiche – wenn auch verschleierte – Darstellung der Kriege zwischen den Ptolemäern und Seleukiden in Dan 11).

Allerdings dürfte nicht nur die bloße Erscheinungsform des Krieges für eine allgemeine Verunsicherung und entsprechende endzeitliche Spekulationen gesorgt haben. Der Hellenismus brachte zahlreiche Innovationen auf dem Gebiet der Militärtechnik mit sich. Dazu gehörte der Einsatz von Poliorketik und der in ihrer Wirkweise sehr effizienten ballistischen Artillerie ebenso wie andere Techniken militärischer Ingenieurskunst, der Einsatz von Elefanten im Krieg in großer Zahl u.a.

In der Perspektive des Danielbuches stellen die beiden rivalisierenden Großmächte eine gigantische Konzentration von Macht und Stärke dar. Überwunden werden können diese nur durch ein in der nahen Zukunft zu erwartendes Eingreifen Gottes.

Die hier besprochenen Texte sind beileibe keine Alltagstexte. Als theologisierende und dramatisierende Kunstwerke sind sie weit von der alltäglichen Wirklichkeit entfernt. Dennoch, gerade weil das Thema Krieg und Gewalt sich wie ein roter Faden durch die Texte der HB zieht, zeigt sich, wie relevant und dominant das Thema im Bewusstsein der Autoren gewesen ist.

Es kann weniger darum gehen, von einer Alltäglichkeit des Krieges zu sprechen, auch wenn dieser zu bestimmten Zeiten, von denen noch

zu reden sein wird, eine alltägliche Bedrohung dargestellt hat. Vielmehr muss herausgestellt werden, dass die Texte der HB eine Mentalitätsgeschichte des Krieges widerspiegeln. Diese mag zum Teil auf durchlebte Erfahrungen, zum Teil aber auch auf eine konstruierte oder gefühlte Geschichte zurückgehen.

Deutlich ist, dass vom Beginn der Staatlichkeit Israels und Judas im 10. Jh. v. Chr. bis zum Untergang Judas im Jahr 587 v. Chr. die Konflikte des Typs A und B vorgeherrscht haben. Diese waren tatsächlich geprägt von einer, wenn auch in ihrer Intensität schwankenden, Realpräsenz des Krieges. Demgegenüber standen friedlichere Zeiten, in denen sich die südliche Levante entweder (buchstäblich) eingefriedet in das Herrschaftsgebiet der Assyrer, Babylonier, Perser oder Griechen befand, bzw. in denen, etwa unter dem König Manasse, die Einsicht in die tatsächlichen Machtverhältnisse zu der Erkenntnis nötigte, besser die Finger von den Waffen zu lassen.

1.2 Warum der Krieg?

a) Großmachtsträume

Gleich zu Beginn ist auf eine Besonderheit der südlichen Levante im 1. Jt. v. Chr. hinzuweisen. Der Landstrich befindet sich in einer permanenten Existenz zwischen den Großmächten. Südwestlich liegt Ägypten, das von seiner Entstehung bis zu seiner Eingliederung in das persische Weltreich auf eine circa 2000-jährige politische und kulturelle Integrität und Unabhängigkeit zurückblicken konnte.

Demgegenüber kann das nordöstlich gelegene Mesopotamien eine gleichartige Dauer eines seiner Großreiche, die sich auf seinem Gebiet herausgebildet haben, nicht aufweisen. Auf das assyrische Großreich, seinen Aufstieg, seine Westexpansion und seinen Untergang folgte das neubabylonische Reich, das sich allerdings nur einige Jahrzehnte halten konnte. Beerbt wurde dieses von den Persern, deren 200-jährige Herrschaft einen besonderen Umstand mit sich brachte. Wir hören aus dieser Zeit relativ wenig über Kriege, sodass diese Periode mit Blick auf die südliche Levante als halbwegs stabil und friedlich betrachtet werden kann.

Nach dem Sieg Alexanders d. Gr. über die Perser im Jahr 333 v. Chr. folgten die Reiche der Diadochen, wobei sich die südliche Levante zwischen den beiden Machtzentren der Ptolemäer in Ägypten und der Seleukiden im Nordwesten befand. Beide politischen Machtzentren,

sowohl Ägypten als auch Mesopotamien, haben sich gegenseitig – von Ausnahmen abgesehen – stets mit Argwohn und Feindschaft betrachtet. Es lag in der Natur der Sache, dass der zwischen den beiden Zentren liegende Landstrich Begehrlichkeiten unter den Großmächten geweckt hat.

Aus den wenigen Daten, die die Anthropologie zu den Auswirkungen von Gewalt auf einzelne Individuen in frühgeschichtlicher Zeit liefern kann, lässt sich eines mit Bestimmtheit sagen: Von Anbeginn ihrer Existenz war die menschliche Natur bereit zu kollektiver Gewalt und zu Kriegen. Nur wies diese kollektive Bereitschaft eine lokal und zeitlich bedingte abweichende Intensität auf. Anthropologisch betrachtet war es reines Glück oder eben Pech, in welche Phase und in welche Region mit ihren spezifischen Affinitäten zur kollektiven Gewalt ein Mensch hineingeboren worden ist.

Der Vordere Orient im 1. Jt. vor Christus bildet da keine Ausnahme, im Gegenteil: Aus allem, was sich aus den literarischen und ikonographischen Quellen ableiten lässt, bestimmen Kriege, wenn auch mit wechselnder Intensität, die Gesicke und die Geschichte dieser Region. Warum diese Kriege, deren genaue Zahl wir nicht kennen, geführt worden sind, wird sich mit endgültiger Gewissheit nicht sagen lassen.

Dabei ist die jeweilige ideologische Basis für den Krieg differenziert gestrickt. Den Assyrern gelang es, erstmals in der Geschichte der Menschheit, ein stabiles Großreich zu errichten. Der theologisch begründete Anspruch auf Weltherrschaft dürfte einer der maßgeblichen Faktoren dafür gewesen sein.

Der Traum von der Weltherrschaft ist ein fester Bestandteil der altorientalischen Religionen einschließlich der Israels und Judas. Das Königreich Juda ist, verglichen mit anderen Reichen der Region, immer ein Kleinreich geblieben.

Vor diesem Hintergrund wirkt es ein wenig befremdlich, wenn in den Psalmen, die am Hof des Jerusalemer Königs und in dessen Tempel gesungen worden sind, dem König die Weltherrschaft zugesichert wird.

Wenn in Ps 2,1ff. gesagt wird, dass die Rebellion der »Könige der Erde« nur den Spott des in Jerusalem verehrten Gottes Israels ernten werde und dass dessen König seine Feinde, also die Könige der Welt, mit seinem eisernen Zepter zerschmettern werde, sind zumindest Anklänge an die assyrische Ideologie des Kriegs unüberhörbar. Die Herrschaft über die Welt gehörte hier dem Gott Aššur; die Aufgabe des assyrischen Königs war es, diese entsprechend durchzusetzen. Dementsprechend führte der König recht unbescheidene Titel wie »Herr des Weltganzen« oder »Herr der Könige«. ⁴ Völker und Könige, die sich diesem Anspruch bislang nicht gebeugt hatten, galten demzufolge automatisch als Fein-